

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener General-Anzeiger

Nützliches Organ der Gemeinden Auringen, Breidenheim, Flörsheim, Frauenstein, Wassenheim, Mendenbach, Naurod, Nordenstadt, Rimbach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau.

Bezugspreis: Durch Zeichnerinnen und Vertretungen (bei teiler Zuzahlung im Voraus) monatlich 1,10 vierteljährlich 3,30 halbjährlich 6,60 jährlich 13,20. Durch die Post bezogen (ohne Briefporto) monatlich 1,20 vierteljährlich 3,60 halbjährlich 7,20 jährlich 14,40. Die Wiesbadener Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage.



Anzeigenpreise: Die einseitige Zeile oder deren Raum 1,-
Zur Werbeförderung: Die Zeile 1,-
Bei Wiederholung nach Tarif. Bei ganzjähriger Fortsetzung der Anzeigengebühren durch Klage und bei Kontokorrentverfahren wird der bezugsfähige Nachschuß physisch.

Verlag: Schriftleitung u. Druckerei: Nikolausstr. 11. Fernruf: 6915, 6916, 6917.

Der Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten (Ausgabe A) ist mit 600 Mark gegen Tod durch Unfall, jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten, der auch die hundertfünfte Ausgabe „Kochbuch-Beilage“ (Ausgabe B) bezieht, insgesamt mit 1000 Mark auf den Lebens- und Unfallversicherungsfall infolge Unfall bei der hundertfünften Ausgabe „Kochbuch-Beilage“ versichert. Bei Verheirateten Abonnenten der „Kochbuch-Beilage“ gilt dies unter den gleichen Bedingungen auch für die Ehefrau.

Die Hauptgeschäftsstelle ist von 8 morgens bis 7 abends, Sonntags von 12—1 geöffnet.

Wenn Mann und Frau verunglückt, kommen je 1000 Mark, insgesamt also 2000 Mark zur Auszahlung. Jeder Unfall ist binnen einer Woche der hundertfünften Ausgabe „Kochbuch-Beilage“ anzuzeigen, der Verunglückte bei Unfall innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Auszahlung gebracht werden. Ueber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß.

Nummer 235

Dienstag, den 8. Oktober 1918.

33. Jahrgang

Das Gebot der Stunde: Die Einheitsfront.

Der Kampf um den Frieden.

Prinz Max, der neue Reichskanzler, hat mit seiner Mitteilung über die deutsche Friedensnote an Präsident Wilson die allgemeine Aufmerksamkeit von den Kriegserregnissen ablenkt und sie auf den Schritt zur Beendigung des Krieges konzentriert. In der Heimat überwiegen wohl vorläufig noch die kritischen Stimmen, freundlich und unfreundlich, je nach der Parteilichkeit der Urteilenden; aber es ist zu hoffen, daß diese Kritik bald der reinen Sachlichkeit weichen wird: Einer nicht nur durch die äußeren Umstände gebotenen nüchternen Auffassung der Sachlage, sondern auch einer Unparteilichkeit in der Erörterung und Abwägung alles Kommenden. Denn darauf kommt es jetzt doch in erster Linie an — eine Einheitsfront mit dem Feind entgegenzusetzen, der in Verneinung der Ursachen und Gründe das Friedensangebot der deutschen Reichsregierung ablehnt. Alles Trennende muß zurückgestellt sein! Dieses höchste Gebot der Stunde mögen jene Rührer und Zweifler beherzigen, die ihre Aufgabe versteht in einer Verleinerung des leitenden deutschen Standpunktes glauben und die auch heute noch mehr durch die gefährliche Parteilichkeit als mit klarem Blick auf die politischen Notwendigkeiten blicken. Das sei nur, kann doch jetzt nur sein: Überhört sein auf die mögliche Ablehnung. Bereit sein, ist allem! Ein jeder trage dazu bei, diese Bereitschaft auf die gebotene Höhe zu bringen.

Gerade die führenden nationalen Blätter mit Rechtsfärbung haben in diesem Sinne eine Mahnung an ihre Leser gerichtet. Die „Tägliche Rundschau“ gibt ein vorbildliches Beispiel für die Einheitsfront, indem sie schreibt: „Das Friedensangebot, das am 8. Oktober Wilson gemacht worden ist, von der neuen Regierung im Namen des deutschen Volkes gemacht worden. Im Reichstag hat sich auch von den Parteien, die der Kriegszielepolitik der Reichsregierung nicht folgen können, kein Widerspruch erhoben. Der Kaiser hat seine Zustimmung gegeben, und die Heeresleitung hat sich einverstanden erklärt. An ihm zu rütteln ist unmöglich, an ihm zu rütteln zwecklos. Die heutige Koalition vertritt keine Parteilichkeit, und ruft gerade diejenigen, die sich bemühen, ihre Pflicht gegenüber ihrem Lande treu zu tun, zu haben, zum Ausdrücken auf. Was Gott auch über unser Volk beschloßen haben mag, wir wollen uns bis zur letzten Entscheidung bewußt bleiben, nach bestem Wissen dem Ganzen gedient zu haben.“ — Ebenso sind auch die „Bamberger Nachrichten“ gewillt, die Mahnung, die Reichskanzler Prinz Max an alle, die nicht zur Reichsregierung gehören, richtet: „Alle Trennende zurückzustellen“, ohne weiteres zu befolgen. Das Blatt der Bildmarkepolitik betont im Anschluß: „Wenn wir uns auch das Recht freiwilliger Kritik bewahren, so wollen wir die Mahnung doch beherzigen. Wir haben schon gesagt, daß wir der neuen Regierung, sofern es ihr gelingt, unserem Vaterlande einen gedeihlichen Frieden zu bringen, sehr unsere Anerkennung zollen. Dagegen ist, daß jetzt alle Deutschen ohne Unterschied der Partei auch unter Ueberzeugungsdifferenzen einig sind. Die neue Regierung glaubt an ihre Sendung, glaubt, daß schon ihre Bildung aus deutschen Volksvertretern die Feinde verächtlich stimmen wird, und glaubt an den Erfolg ihres Friedensangebotes. Und wenn der Erfolg ausbleibt? Auch das soll der Reichskanzler in der Erwägung. Dann wird die Welt erfahren, daß wir wie zum Frieden, auch entschlossen sind zum Endkampf auf Tod und Leben, und daß die Ueberzeugung, unser Leben als Nation zu retten, unsere Kräfte verdoppeln wird. Das soll ein Wort sein, und wir erwarten bestimmt, daß die Regierung, falls Herr Wilson abschlägig antwortet, auch unbedeutend diesen Kampf auf Tod und Leben im wahren Sinne des Wortes mit allen Mitteln zu führen entschlossen sein wird.“

Kurz und treffend sagt die „Kölnische Zeitung“: „Wenn der Kanzler erklärte, daß, so lange Deutschland von der Gefahr umrandet, sich die außerhalb der Weisheit lebenden Kreise unter Zurückstellung aller Trennenden im nationalen Notwendigen zusammenschließen, hat er damit das dringendste Gebot der Stunde ausgesprochen. Die Rede war das Fazit aus der geschichtlich politischen Entwicklung, deren Notwendigkeiten wir nunmehr zu folgen haben: die Aufwindung einer neuen, von Grund auf anders gearteten politischen Zukunft.“

Den Zweiflern und Schwarzsehern ist aber auch noch anzurufen, daß unsere heutige Lage, wie sie sich nach dem Friedensschritt darstellt, überhaupt keine Veranlassung zum Besorgnis gibt. In diese Lage etwa ungünstiger als die vor zwei Jahren im Ausbruch des Eintritts Rumänens in die Reihen unserer Gegner? Das Ausschließen Bulgariens aus dem Bündnis der Mittelmächte bedeutet der rumänischen Kriegserklärung im September 1916 gegenüber nur ein Ereignis zweiten Ranges. Weltgrößte Wichtigkeit ist dem Stand der Dinge an der Westfront beizumessen. Clemenceau erklärt: „Der Krieg wird fortgesetzt“, und aus England (vergl. die folgenden Meldungen) verlautet, das deutsche

Der leitende Gedanke

In unserer Volksgemeinschaft muß das Zusammengehörigkeitsbewußtsein bestehen. Nie hätte Kapitän Kerger mit seinem Schiff „Wolf“ 14 Jahre so hohe Aufgaben vollbracht ohne festes Zusammenhalten von Führer und Matrosen. Wie wir in einem Reich leben, so sollte unser Streben sein, wirklich ein Reich zu bilden, zum Beweise der Einigkeit in Tat und Gesinnung.

Entgegenkommen werde als „noch nicht weit genug“ erachtet. Dieser Widerspruch der deutschen Friedensnote war selbstverständlich; wenn die Engländer und Franzosen in der Ansicht verharren, bei Fortsetzung des Krieges besser zu fahren, werden sie auch weiterkämpfen. Es sei denn, der Mann drüben im Weißen Haus in Washington macht von seiner höheren Warte aus — die ja auch das Billionsche Programm beeinflusst — einen Strich durch ihre Rechnung. Oder aber, wenn auch Wilson in die London-Pariser Ablehnung einstimmt, die weiteren Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz werden die Friedensgegner von ihrer falschen Rechnung überzeugen.

Ein Schritt in guter Richtung.

Berlin, 8. Okt. (Sig. Tel. ab.) In Londoner Kreisen, die man gewöhnlich als maßgebend und wohlinformiert anzusehen pflegt, ist man laut einem Telegramm der „Nordd. Allg. Ztg.“ im allgemeinen der Ansicht, daß Deutschland einen Schritt in guter Richtung gemacht hat, aber noch nicht weit genug gegangen ist.

„Der Krieg wird fortgesetzt.“

Genf, 8. Okt. (Sig. Tel. ab.) Clemenceau erneuert im „Journal Libre“ das Versprechen: Der Krieg wird fortgesetzt! Irrendenwelchen sozialistischen Einfluss an und hinter der Front halten die Pariser ministeriellen Blätter für ausgeschlossen. Paris betrachtet den Schritt der Mittelmächte als bedeutungslose Episode.

Die ablehnende feindliche Presse.

Berlin, 8. Okt. (Sig. Tel. ab.) Die bisher in der Presse des feindlichen Auslandes verlautbarten Äußerungen sind unverkennbar wenig günstig; namentlich in England und Frankreich, wo fanatischer Haß und blinde Vernichtungswut gegen uns jede Verständigung, gerechte Beurteilung und Stellungnahme zu allen uns berührenden und unsere Zukunft bestimmenden Fragen beinahe ausschließen, steht man unserem Angebot mit Argwohn und reichlich ablehnend gegenüber. Daraus etwa schon bindende Schlüsse auf die bevorstehende Antwort zu ziehen, wäre aber verfehlt. Vorläufig sind es nur Meinungen Einzelner. Wie sich die maßgebenden Stellen entscheiden werden, bleibt noch abzuwarten. In der Berliner Presse werden die Meldungen aus dem feindlichen Ausland mit fälschlicher Gelassenheit verzeichnet. Die „Vossische Ztg.“ erklärt: Es ist unerschöpflich, inwieweit der Präsident Wilson, dessen harte Seite von Unbeeinträchtigkeit bildet, seine persönliche Note geltend machen wird.

Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt: Die Entente zeigt die kalte Schulter, und die „Morgenpost“ meint: „Das Echo unseres Friedensrufes ist unfreundlich und mißgünstig. Wir würden uns einer verbrecherischen Verschleierung hingeben, wenn wir uns in dem Glauben einwickeln, daß wir durch den Friedensschritt, den die Regierungen der Mittelmächte unternommen haben, dem Frieden auch wirklich schon um einen Schritt näher gekommen sind. Auf den guten Willen der Feinde können wir uns nicht verlassen, dürfen wir uns nicht verlassen. Das Einzige, worauf wir vertrauen dürfen, ist unser Wille, und einen Frieden zu erkämpfen, der uns das Leben ermöglicht.“

Erfolgreicher deutscher Widerstand.

Das in seiner Haltung durchaus nicht deutschfeindliche Gaager „Baderland“ schreibt am 2. Oktober: „In allen Brennpunkten des Kampfes bieten die Deutschen kräftigen Widerstand. Nach den Anfangserfolgen, die die Verbündeten mit Uebermacht an Mannschaften und Material erzielten, versuchen die herangeführten deutschen Reserven den

Sturm auf zum Steben zu bringen. Die Verführung der Front durch die Preisgabe aller vorstehenden Ecken und Buchten hat die Heeresleitung inhandgehabt. Streikkräfte auszuheben, die nach Bedarf eingesetzt werden können, um den Sturz aufzufangen und die Breche abzuschließen, wie sie es zum Beispiel in der Champagne machte. Die Wiederherstellung der Lage muß dann der eigene Gegenangriff bringen. Eine offensive Bewegung, die bei dem ersten Sturz keine großen Fortschritte macht und sich nach beiden Seiten nicht ausbreiten kann, ist sich meistens bald in örtlichen Kämpfen auf, die auf die allgemeine Lage keinen Einfluß haben.“

Eine gewaltige Abfuhr.

Kennzeichnend für die Methode, mit der die feindlichen Berichte hergestellt werden, ist der amerikanische amtliche Heeresbericht vom 5. Oktober, der wie folgt lautet: „Unser Angriff weilt in der Maaß, der heute fortbauert, trotz auf entschlossenen Widerstand der feindlichen Artillerie und Maschinengewehre auf gut ausgebauten Stellungen. Starke Gegenangriffe wurden überall mit schweren Verlusten für den Gegner abgelehnt.“

Die Fassung dieses Berichts zielt darauf hin, der großen Masse des nicht eingeweihten amerikanischen Volkes sowie der gesamten Entente die Tatsache zu verdeutlichen, daß die amerikanische Armee (vergl. unsere Heeresberichte) bei dem Angriff zwischen den Argonnen und der Maaß eine gewaltige Abfuhr erlitten hat. Trotz des Masseneinsatzes von Menschen und Maschinen auf und über der Erde ist der amerikanische Sturm, auf dem so große Hoffnungen gesetzt worden sind, nach kurzem Vorstoßen dank der tapferen Abwehr unserer Truppen stecken geblieben. Das weit gestreckte Ziel, der Durchbruch der Front, ist nicht erreicht worden. Mit besonders hohen blutigen Verlusten wurde der Feind abgewiesen. Wie er dies verneint und zudrücken versucht, zeigt der oben angezogene Bericht.

Deutsch-holländische Funkentelegraphie.

Ein Abkommen von weltpolitischer Bedeutung. Haag, 8. Okt. (Wolff-Tel.) Zwischen der holländischen Regierung und dem Bevollmächtigten der Deutschen Telefunken-Gesellschaft, Direktor Dredow, ist soeben ein Abkommen über die Einrichtung einer funkentelegraphischen Station in Holland zum Verkehr mit dem Auslande, insbesondere zur direkten Verbindung mit Niederländisch-Indien, zustande gekommen. Die holländische Station wird von ähnlicher Ausführung sein wie die Telefunkenstation in Rauen bei Berlin und wird außer dem Verkehr mit Indien auch die telegraphische Verbindung mit Nordamerika und Südamerika ermöglichen. Als Aufstellungsort für die Station auf holländischer Seite wurde die Heide bei Rotwijl gewählt. Die indische Station wird in der Nähe von Batavia errichtet.

Dem Abkommen wird in Holland weltpolitische Bedeutung beigemessen, da Holland hierdurch Gelegenheit erhält, sich von der englischen Bevormundung im überseeischen Telefunkenverkehr freizumachen. In England befürchtet man, daß andere neutrale Staaten dem Beispiele Hollands folgen könnten. Deshalb wurden von englischer Seite alle Mittel in Bewegung gesetzt, um den Abschluß des Vertrages zu verhindern oder wenigstens zu verzögern.

Die Türkei und Bulgarien.

Konstantinopel, 7. Okt. (Wolff-Tel.) Der bulgarische Gesandte kehrte heute sehr frühzeitig von seinem Landstich nach der Hauptstadt in Pera zurück und gab ein sehr reichhaltiges Telegramm auf. Der „Tanin“ erklärt ziemlich scharf, die Regierung habe für alle, auch die unheilvollsten und weitesten Möglichkeiten die nötigen Maßnahmen Bulgarien gegenüber getroffen.

Der engere Kabinettsrat.

Berlin, 8. Okt. (Wolff-Tel.) Wie die „Germania“ erzählt, ist Abgeordneter Erimborn zum Staatssekretär des Innern ausersehen. Als Vertreter der Nationalliberalen werde der Vizepräsident des preussischen Staatsministeriums, Dr. Friedberg, in einen engeren, dem Kanzler beigegebenen Kabinettsrat treten. Dieser setze sich demnach aus dem Staatssekretären v. Payer, Gröber, Erzberger, Scheidemann und Dr. Friedberg zusammen.

Amtlicher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 7. Okt. (Amtlich.)

Beifälliger Kriegsausplak.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht. In Blandern und vor Cambrai ruhiger Tag.

Seeresgruppe Röhne. Nördlich von St. Quentin dauern die schweren Kämpfe seit Mitte September fast ununterbrochen fort. Trotz wiederholten Einlasses frischer Verbände hat der Feind hier bisher keine nennenswerten Erfolge erzielen können. Auch gestern sind keine Angriffe, die sich am Vormittag nördlich von Le Cateau und beiderseits von Vesdins entwickelten und am Nachmittag auf dreier Front nördlich von St. Quentin vorbrachen, abgewiesen. Der Feind, der am Sonntagabend zunächst auf Esplan Le Petit Boden gewann, wurde durch erfolgreiche Gegenstöße und nächtliche Unternehmungen wieder bis auf Remoncourt zurückgedrängt.

Seeresgruppe deutscher Kronprinz. Der Feind folgte gegen unsere neuen Stellungen an der Aisne und Snippe zwischen Pontavert und Bazancourt scharf nach und stieß vielfach im Angriff gegen sie vor. Kämpfe entwickelten sich bei Pontavert, Berron an der Aisne, beiderseits der Straße Reims-Renssel und bei Bazancourt. Der Feind wurde überall abgewiesen. An einzelnen Stellen halten sich kleinere Abteilungen auf dem nördlichen Snippeufer. Mit stärkeren Kräften trifft der Gegner an der Aisne und westlich St. Etienne an. Auch hier blieben seine Angriffe in unseren Gegenstößen ohne Erfolg.

An der Schlachtfeldfront in der Champagne trat gestern nach zehntägigen erbitterten Kämpfen Gesechtspanie ein. Deftlich von St. Etienne bei Orléans und Antra wurden Teilangriffe, an vielen Stellen der übrigen Front stärkere Erkundungsvorstöße des Feindes abgewiesen.

Seeresgruppe Gallien. Zwischen den Argonnen und der Maas setzte der Amerikaner seine heftigen Angriffe fort. Das Infanterieregiment Generalfeldmarschall von Hindenburg Nr. 147, das schon weithin der Maas in heftiger Abwehr und im Angriff entscheidend dazu beitrug, den Durchbruch des Feindes zu verhindern, schlug an den Höhen südlich der Aisne den Feind zurück. Weiter Kleinowski tat sich hierbei besonders hervor. Schwerpunkt der feindlichen Angriffe lag auch gestern zu beiden Seiten der von Charpentry auf Remagne führenden Straße. Die dort seit Tagen im Kampf stehenden elsass-lothringischen und westfälischen Regimenter brachten den mehrfachen Ansturm des Feindes völlig zum Scheitern. Der Amerikaner erlitt wiederum schwere Verluste.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Die Front

opfert Blut und Gesundheit.

Wer Kriegsanleihe zeichnet, opfert nichts.

Er erfüllt nur eine Pflicht,

die ihm noch dazu gut verzinzt wird.

Es darf nicht sein, daß sich ein Deutscher

dieser leichtesten aller Kriegspflichten entzieht.

Abendbericht.

Berlin, 7. Okt. (Amtlich.)

Deftliche Kämpfe nördlich der Scarpe. Nördlich von St. Quentin und zwischen den Argonnen und der Maas haben sich in den Abendstunden feindliche Angriffe entwickelt.

In der Champagne ruhiger Tag.

Amtlicher österr.-ung. Tagesbericht.

Wien, 7. Okt. (Wolff-Tele.)

Amtlich wird verlautbart:

Italienische Front unverändert.

Balkanfront. In Albanien neuerliche Nachkämpfe am Skumbi.

Im südlichen Grenzgebiet von Mazedonien keine größeren Kampfhandlungen.

Der Chef des Generalstabes.

Schleichendes Gift.

Roman von Reinhold Ortman.

67)

(Nachdruck verboten.)

24. Kapitel.

Frau Marienne Ramboldt hob lausend den Kopf. War da nicht ein bezauberndes Klopfen an ihrer Tür gewesen — Sie borchte, aber es blieb alles still. Es mochte wohl sein, daß die erregten Nerven ihr im Hallbald das Geräusch vorstellten hatten. Wer sollte auch jetzt noch Einlaß bei ihr begehren! Sie rückte die Lampe ein wenig, die auf dem Tischchen neben dem Kleiderkasten stand, so daß das Licht sie nicht blenden konnte, und legte sich wieder zurück. Schloß wieder die Augen. Obwohl sie doch wußte, daß sie den Schlaf nicht finden würde. In diesem Zustand zwischen Wachen und Schlummern lag sie nun schon, seitdem ihr Mann das Haus verlassen hatte — Entsetzlich träge waren die Stunden gelaufen. Sie hatte ihr Zimmer nicht verlassen, weil sie ein Grauen hatte vor dem großen leeren Haus. Weil sie sich schon ganz verloren vorkam, mußte sie durch die toten Räume gehen. Und sie fürchtete sich, einen Menschen zu sehen — sie fürchtete sich schon davor, einem von der Dienerschaft zu begegnen. Die Jose hatte ihr ein wenig Essen gebracht, sonst aber war sie ganz allein gewesen, allein durch diesen Tag ohne Ende.

Sie fuhr zusammen. Jetzt war es keine Täuschung gewesen — es hatte jemand geklopft. So vorsichtig, als wollte er gehört und doch wieder nicht gehört werden. Frau Marienne ließ die Hände von der Ottomane herabgleiten und richtete sich auf.

Wer ist da?

Nur ein unverständliches Flüstern antwortete — aber sie meinte doch die Stimme der Jose zu erkennen. Mehr verwundert als erschrocken — denn plötzliche Gefahren erschreckten sie eigentlich nicht, darin war sie bei all ihrer Zärtlichkeit die rechte Schwester eines Duellanten — also sie zur Tür und neigte sich gegen den Spalt vor.

Was ist denn? — Sind Sie draußen, Elisabeth?

Ja — — Um Himmels willen, lassen Sie mich hinein, meine Frau! — Aber leise!

Und Frau Marienne schob wirklich den Riegel zurück. Gleich darauf stand das Mädchen im Zimmer — bleich und an allen Gliedern bebend. Kaum zu sprechen vermochte sie, und Frau Marienne mußte eine gute Weile beruhigend auf sie einreden, ehe sie sich erklären konnte:

Der Franz — ist unten im Zimmer vom Herrn — im

Die deutsche Friedensnote.

Ablehnende Reaktionen aus England.

London, 7. Okt. (Wolff-Tele.)

Das Reutersche Bureau meldet: Der Staatssekretär für Arbeiten im Innern Mr. Bruce sprach gestern nachmittag in London und sagte, Deutschland spreche von Frieden, es spreche aber nicht von einem solchen Frieden, wie man ihn in der gegenwärtigen Stunde erwarten könne. Er müsse erst die Überzeugung haben, daß Deutschland einen reinen Frieden, einen wirklichen Frieden wünscht, ehe er bereit sein würde, auf irgend eine Art von Verhandlungen mit Deutschland einzugehen. Er könne das, was Deutschland getan habe, niemals vergessen. Ebe die Alliierten Deutschland gegenüber gütig sein könnten, müßten sie gegen sich selbst und ihr eigenes Volk gerecht sein. Er froste: Wie hat Deutschland den Kampf auch noch in den letzten Tagen geführt? Es hat das Land, von dem es zurückgeschoben wurde, bis auf den letzten Stein zerstört. Das sieht nicht so aus, als ob Deutschland bereue. Wäre es gerecht, wenn Deutschland, nachdem es durch seine Unterseeboote und Minen unsere mehrfachen Schiffe versenkt hat, am Abend des Krieges die größte Handelsmacht wäre? Wäre es gerecht, wenn sein Inhabereleben und einträchtig bleibe, nachdem es so grausam den Arbeiter in Frankreich und Belgien verwüstet hat? Nein! Deutschland muß lernen, daß der Krieg nicht nur ein teuflisches Ding ist, sondern, daß er sich auch nicht bezahlt macht. Ihr dürft euch nicht durch Deutschlands Friedensvorschlüge irreführen lassen. Deutschland wünscht, die Alliierten von einander zu trennen. Es muß wirklich bereuen, ebe man sich auf eine Konferenz mit ihm einlassen kann. Die Alliierten, sagte er, seien im Begriff, den Krieg zu gewinnen, und wenn sie ausbleiben, so glaube er, daß dieser Krieg der letzte seiner Art sein werde.

Vorbereitungen im Haag.

Haag, 7. Okt. (Eis. Tele. ab.)

Gestern nacht hat ein außerordentlicher Ministerrat stattgefunden. Die Abstin ist im Haag eingetroffen, um an den Beratungen teilzunehmen, deren Gegenstand die Bemühungen Hollands sind, eine etwa stattfindende Friedenskonferenz nach dem Haag zu ziehen.

Mitteilungen aus aller Welt.

Näherlicher Einbruch in Berlin. Von einem Ueberfall von Einbrechern auf einen Wächter berichtet Berliner Blätter: Einen räuberischen Einbruch verübte eine achtköpfige Bande in der Nacht zum Samstag in der Rosenthaler Straße 13. Dort hat die Damenkonfektion von Paul Löwenthal im Erdgeschoß einen großen Laden. Das Grundstück steht nachts unter der Obhut eines Wächters der Wach- und Schließgesellschaft. Als der Mann bei einem Rundgang vom hinteren Hofe wieder nach vorne kam, wurde er plötzlich von einer ganzen Bande überfallen. Man knielte ihn, schleppte ihn im Vorderhause nach dem dritten Stock hinauf und steckte ihn dort in einen Kasten. Während nun zwei Mann mit gezogenen Revolvern bei ihm saßen blieben, gingen weitere sechs daran, die Löwenthalschen Räume zu durchsuchen und auszuplündern. Die Leute schafften mit einem Fuhrwerk, das während ihrer Arbeit auf dem Hofe hielt, für 300 000 Mark Seidenstoffe, Plüsch, Kostüme und Mode weg. Auf die Ergreifung der Bande und die Wiederbeschaffung des gestohlenen Gutes hat der Verhaftete eine Belohnung von 30 000 Mark ausgesetzt.

Eine neue Art der Milchpastorisation. Ein Landwirt aus dem badiischen Oberland hatte einige Zeit hindurch stark verwässerte Milch nach Freiburg geliefert, weshalb an einem frühen Morgen ein Kontrollbeamter des badiischen Untersuchungsamtes bei dem Bauer erschien, um eine Stallprobe zum Vergleich zu erheben. Als die Dichte der Milch des Kuhalters in den Stall zum Melken kam, fiel plötzlich eine große, gefüllte Schweineblase unter ihrem Schurz hervor. Was ging hier vor sich? Die Tochter hatte sich eine mit Wasser gefüllte Schweineblase um den Leib gebunden und mit der Schürze verdeckt. Mit einer Nadel bewaffnet, hatte sie vor, die Schweineblase anzukochen und den Inhalt während des Melkens heimlich in die Milch laufen zu lassen, damit die Stallprobe ebenso verwässert werde, wie die nach Freiburg geschickte Milch. Die Bäuerin war noch so raffiniert, das Wasser in der Blase anzuwärmen, damit die verwässerte Stallprobe ebenso warm werde, wie die Naturmilch. Unglücklicher Weise löste sich aber die Schnur und die Blase fiel auf den Boden.

Die Gerichte entstehen. Es wird landauf landab viel dummes Zeug erzählt. Dabei wollen die Erzähler ihre

Schreibfäße — Er ist mir schon immer so komisch vorgekommen. Den ganzen Tag hab ich mich über ihn gewundert. Jetzt bin ich noch ein bißchen im Glauben gewesen — da hab ich gesehen, wie im Zimmer vom Herrn mit einemmal hell wird — — Ich hab gedacht, es ist die gnädige Frau. Aber dann ward so komisch — erst wird wieder dunkel, und dann war da so'n sonderbarer Lichtschein — — Es ist ja dumm gewesen, ich hätte sollen gleich den Chauffeur wecken. Aber an so was hab ich ja auch nicht gedacht. Ich bin mir leise über die Diele gegangen und hab durch das Schlüsselloch gesehen. Da hat der Franz vor dem Schreibtisch gekniet, und ein Licht ist neben ihm erschienen, und das eine nach unten hat er schon aufgeschaut, glaube ich — —

Und was haben Sie getan?

Ich bin die Treppe heraufgelaufen, ich habe vor Schrecken ja gar nicht gewußt, was ich tue, ich wollte nur zu der gnädigen Frau — — Und die gnädige Frau haben es gar nicht gehört, wie ich geklopft habe — — Wenn man jetzt vielleicht durchs Fenster um Hilfe rufen tät — —

Aber Frau Marienne schüttelte entschieden den Kopf. Sie sah mit einemmal sehr entschlossen aus, wenn sie auch bleich geworden war. Nicht trat sie an ihren Schreibtisch, ein Fuß aufzusetzen; und Elisabeth schrie unwillkürlich leise auf, als sie gleich darauf etwas metallisch klingendes in der Hand ihrer jungen Herrin sah.

Kommen Sie!

Ich um Himmels willen — was wollen die gnädige Frau tun — — Nein, nein, ich geh nicht mit, er schlägt uns tot, er schlägt uns ganz gewiß tot — —

Lassen Sie doch das Jammern, Elisabeth, was seien Sie nicht so ein Falschfuß! Sie sollen nichts weiter, als daß Sie sich an die Haustür stellen und um Hilfe rufen, wenn Sie sehen, daß er mich angreift. Aber wenn Sie den Mut nicht aufbringen, so gehe ich auch allein!

Dem Mädchen schlugen zwar die Zähne hörbar aufeinander vor Furcht, aber die sichere Ruhe der jungen Frau und ihre Gelassenheit übten doch eine starke Wirkung auf sie. Sie mochte halbwegs überzeugt sein, direkt in den Tod zu gehen, aber sie folgte ihr doch wie willenlos, als Frau Marienne nun leise auf den Fluß hinaustrat.

Überall auf ihrem Wege drehte sie das elektrische Licht an; so vorsichtig bewachte sie die Schalter, daß kaum ein leises Knacken dabei hörbar wurde. Die Treppe, die Diele waren hell, als sie vor der Tür des Arbeitszimmers stand, und das Licht schien auch dem Mädchen etwas Mut zu machen. Densterns beging sie keine Torheit, sondern öffnete die Haustür, ohne ein Geräusch zu verursachen, das sie hätte verraten

Welschelt oft genug „aus erster Hand“ haben. Versteht man, der Sache näher auf den Grund zu gehen, so stellen sich die Geschichten weit als erfunden, zum mindesten aber als maßlos übertrieben heraus. — Wie solche Gerüchte entstehen, erzählt dem „Mannheimer Generalanzeiger“ ein Leser in Karlsruhe: „Ich esse zur Bahn. Der Zug fährt halb 6. Schon spielt der Zugführer. Rasch ins nächste Abteil gesprungen; ich blide umher: nur drei Herren sitzen drin, jede Ecke besetzt haltend. Unterhaltung, wie natürlich, über Kriegsergebnisse. Einer der Herrn kommt aus Mannheim und erzählt von den Fliegerangriffen auf diese Stadt. Unter anderem sagt er: „Närrisch haben feindliche Flieger Flugblätter abgeworfen; das sind die reinen Giftpfeile für die Bevölkerung.“ — Nach der zweiten Station folgt der Erzähler aus. Ich schummere ein. Nach einiger Zeit weckt mich das Erscheinen eines neuen Mitreisenden. Stürmische Begrüßung durch meinen Nachbarn. Dann aber bringt er gleich „das Neue“ an den Mann: „Dobben Sie schon gehört, welche neue schreckliche Mittel die englischen Flieger anwenden? (Ich iphe die Ohren.) Sie haben bei dem letzten Angriff auf Mannheim Giftpfeile abgeworfen!“ Ich bin sprachlos und frage mich, ob ich denn träume. Vorhitzhalber frage ich, was die Flieger abgeworfen haben. Ich bekomme dieselbe Antwort. Nicht ohne Mühe und nur durch Unterbrechung des neuen Mitreisenden gelingt es, den Erzähler zur Vernunft zurückzubringen. Er entschuldigt sich, am Abend vorher sehr spät nach Hause gekommen zu sein, sodas er nur oberflächlich dem Gespräch über den Fliegerangriff habe folgen können!“ So entstehen „Gerüchte“.

Teure Güte in Warshan. Die allgemeine Teuerung in Warshan erhöht sich, der „Wodjina Polski“ zufolge, auch auf die Herrenhüte. Für eine bunte Schürmühle verlangen die Händler vierzig Mark. Ein Herrenhut ist unter fünfzig Mark nicht zu kriegen. Das Auffrischen eines alten Hutes kostet 15 Mark. Eine weitere Preissteigerung steht nach dem Anblick der Händler noch bevor.

Letzte Drahtnachrichten.

Wieder in Deutsch-Ostafrika.

Berlin, 8. Okt. (Eis. Tele. ab.)

Dem „Berl. Lokal-Anz.“ aus Geni zufolge meldet nach dem „Petit Parisien“ das portugiesische Kommando aus Ostafrika, daß die Deutschen den Novumalluh überschritten haben und sich in das Innere der Wälder zurückziehen.

Trifft diese Meldung an, so steht General v. Lettow-Borbeck nach erfolgreicher Durchbrechung der feindlichen Linien wieder in Ostafrika.

„England geht seinem schwersten Winter entgegen.“

Berlin, 8. Okt. (Wolff-Tele.)

Ein Londoner Brief des „Newe Welt Contrant“ weist auf die große Kohlennot hin, der England in diesem Winter entgegensteht. Die englischen Oppositionsblätter fallen Lloyd George besonders heftig wegen seiner nicht durchdachten und wenig fürsorglichen Regierungsmethode an, die nur Mannschaften für die Westfront zur Verfügung stelle und die Arbeitskräfte aus den Kohlengruben nehme, so daß England seinem schwersten Winter entgegen achte.

Die Opposition in Finnland.

Helsingfors, 8. Okt. (Wolff-Tele.)

Der Landtag hat gestern in zweiter Abstimmung den neuen Verfassungsentwurf mit 96 gegen 4 Stimmen angenommen. Der große Ausschuss hatte noch am Vortag weitere Änderungen in demokratischer Richtung vorgenommen, indem er das Veto der Krone in der Frage der Landesverfassung beseitigte. Die Abstimmung im Plenum zeigt, daß trotz dieses weitgehenden Entgegenkommens die für die Durchführung der Vorlage in der gegenwärtigen Session erforderliche Mehrheit schwerlich zu erlangen ist.

können, und blieb in der offenen Tür stehen. Nun war es so weit — Frau Marienne schloß tief Atem, und langsam hob sie die Hand zum Griff der Tür — langsam — —

Denn jetzt fürchtete sie sich doch.

Aber sie wußte, es war eine leidige Gewohnheit ihres Mannes, sehr bedeutende Werte in seinem Schreibtisch zu verwahren. Nicht nur an barem Geld — Auch was er an wichtigen Schriftstücken aufzubewahren hatte, brachte er in der Regel nicht im Geldschrank seines Kontors, sondern in seinem Schreibtisch unter. Und dann war es noch etwas anderes, was sie hinderte, den Dieb da drinnen nur durch Sifferse in die Nacht zu scheuchen: ein Gedank, ein Argwohn, der schon bei den ersten Worten des Mädchens blitzartig in ihr aufgetaucht war. Sie mußte den Mut aufbringen, den Mann zu heilen: sie mußte es! — So stand sie vor der Tür, mit verhaltenem Atem, und von der kalten kalten Basse in ihrer Rechten trock etwas lärmend durch ihren Arm empor an ihr Herz — — Sie fürchtete sich sehr. Sie fürchtete sich mit jedem Pulschlag mehr. Da gab es drinnen plötzlich ein gedämpftes Poltern, ein Schlagen, das wie Erschütterung durch die Stille klang —

Und zwei Sekunden später stand Frau Marienne in der geöffneten Tür. Ein rascher, instinktiv sicherer Griff — und die Lichter des elektrischen Kronleuchters flammten auf in blendender Helle.

Wenn Sie sich rühren — ich schicke ohne Bestimmen!

Der Mann, der auf dem Boden vor dem geöffneten Schreibtisch gekniet hatte, war emporgeschreckt — nun taumelte er zurück, und abwehrnd hoben sich seine Arme.

Nicht schrecken! — Um Himmels willen — nicht schrecken! Ich rühre mich nicht — aber nehmen Sie um Himmelswillen die Waffe weg, gnädige Frau!

Frau Marienne sah, daß er halb sinnlos war vor Angst. Sein fragendes Gesicht hatte eine große Färbung angenommen, und der Blick der ausdruckslosen Augen war stier auf die Mündung der todbringenden Waffe gerichtet. Er stand gegen die Wand gedrückt, und Frau Marienne hatte wohl wirklich nichts mehr zu fürchten. Bei einer verdächtigen Bewegung brachte sie ja ein Schritt auf die Diele in Sicherheit. Und um dem Mann vollends die Lust zu irgendwelchen Widerstandlichkeiten zu nehmen, rief sie leise hinaus, ohne doch den Blick von ihm zu lassen und auch ohne die Hand mit dem Revolver zunächst zu senken: „Elisabeth!“

„Gnädige Frau?“ kam es zurück.

„Drücken Sie auf die Glocke! Der Portier soll heraufkommen!“

(Fortsetzung folgt.)

Zuche für einige Monate
Aufnahme in landwirtschaftlich
Haush. um Einkochen, Schlacht
Backen, Kochen zu lernen. (1894)
Hrl. G. Ebeling,
Sondershausen, Hans Sonnenbild

Königliche Schauspiele.

Dienstag, 8. Okt., abds. 7 Uhr, aufgeh. 10. 3. Hoftheater. Volkstheater.
Der lebende Tote.
 Aufspiel in 3 Akten von Rudolph Schenker und Ernst Hellwig.
 In Szene gesetzt von Herrn Regisseur Regal.
 Schauspieler: 1. Akt auf dem Gute Nageles, 2. und 3. Akt in einem Hofhof zu Vordam. — Zeit: Um 1770.
 Spielleitung: Herr Regisseur Regal.
 Einrichtung des Bühnenbildes: Herr Maschinenführer-Chef-Inspizitor Schlein.
 Einrichtung der Kostüme: Herr Garderobe-Chef-Inspizitor Meyer.
 Inszenierung: Herr Böhm.
 Ende etwa 9.45 Uhr.

Residenz-Theater.

Dienstag, den 8. Oktober. Abends 7 Uhr.
Unter der blühenden Linde.
 Ein fröhliches Spiel mit Gesang in 3 Akten von Leo Rainer und Ralph Tedmar. Musik von Fr. Weiser.
 Der 1. Akt spielt in einer Grotte Norddeutschlands, der 2. und 3. Akt im Hofhof „Zur Linde“ am Rhein. — Zeit: Gegenwart.
 Spielleitung: Herr Regal.
 Musikalische Leitung: Gustav Ullrich.
 Ende gegen 10 Uhr.

Concertagentur Heinrich Wolff, Friedrichstr. 39, I.

Montag, 14. Oktober, 8 Uhr, Casinoaal

Einmaliges Concert

Lieder- und Klavier-Abend

Eva Plaschke von der Osten

Kgl. Sächs. Kammersängerin von der Dresdner Hofoper

Professor Emil Kronke

Lieder von Grieg, Wolf, Franz,

Klavierstücke von Beethoven, Chopin, Liszt usw.

Karten zu 8, 5 und 2 Mark Reisebüro L. Rettenmayer,

Kaiser Friedrich-Platz 2 und Abendkasse. (794)

NEROBERG
(WINTERGARTEN)

Morgen Mittwoch, den 9. Okt.,
 nachmittags 4 Uhr:

Kaffee-Konzert
(Streichmusik).

Gewähltes Programm.

Eintritt 30 Pfennig. (6937)

Bund Deutscher Bodenreformer Ortsgruppe
Wiesbaden.

Mittwoch, den 9. Oktober 1918, abends 8 1/2 Uhr in der
 Aula des Gymnasiums I am Schloßplatz (Eingang Mühlstraße)
Vortrag des Herrn Pfarrer Kreuzer
 aus Freiburg i. Br. (Mitglied des Hauptvorstandes des Bundes
 Deutscher Bodenreformer und des Hauptauschusses für Krieger-
 heimstätten) über

**Kriegerheimstätten
und Wiederaufbau
der deutschen Familie.**

Eintritt frei. Vorbehaltene Plätze zu Mk. 1.— sind zu haben
 in der Buchhandlung Limbarts-Bonn, Kranzplatz 2, Bazar-
 geschäft Ruhlmann, Wilhelmstr. 34 und am Saaleingang. (7198)

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 9. Oktober 1918, nachm. 3 1/2 Uhr wird der
 Unterzeichnete im Pfandlokal Rennasse 22 swangweise
 öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern:
 1. Wäffelt mit Aufschuß, 1 Registrierkasse, 1 Vertikal, 1 Näh-
 maschine, 1 Spiegelständer, 1 Sofa u. a. m.
 Wiesbaden, den 8. Oktober 1918. (8077)
 Richter, Gerichtsvollzieher, Oranienstraße 48, 1.

Sonnenberg. — Bekanntmachung

Betreffend: Den Höchstpreis der Herbst- und Winterpelz-
 fertigkeiten.
 Auf Grund des § 2 Absatz 2 der Verordnung über die
 Preise für Gülsen, Oden und Pelzstoffe vom 9. März 1918 —
 R.-G.-Bl. S. 119 — wird mit Zustimmung des Herrn Staats-
 sekretärs des Kriegsministeriums der Erzeuger-Höchstpreis
 für Herbst- und Winterpelzfertigkeiten für die Provinz Hessen-
 Nassau vom 1. Oktober 1918 ab hiermit auf 550 M. je
 Zentner festgesetzt. Er erhöht sich für jeden bis zum 31. Dezem-
 ber 1918 einschließlich zur Verladung gebrachten Zentner um
 die Schnellfahrtsprämie von 50 M. und die Anfuhrprämie von
 5 M. für jedes angelegene Kilometer.
 Kassel, den 12. September 1918. (7002)

Provinzialkartoffelsteck.

Wird hiermit veröffentlicht.

Sonnenberg, den 17. September 1918.

Der Bürgermeister, Buchelt.

Sonnenberg. — Bekanntmachung

Ausgabe von Margarine am Mittwoch, den 9. Okt.
 1918 in den hiesigen Geschäften: 40 Gramm für jeden ver-
 sunaberechtigten Einwohner. Die Lebensmittelkarten sind
 unbedingt in den Geschäften vorzuzeigen.
 Sonnenberg, den 8. Oktober 1918. (7000)

Der Bürgermeister, Buchelt.

Kurhaus Wiesbaden.

Dienstag, 8. Oktober:
 Nachmittags 4 Uhr:
Abonnements-Konzert
 Städtisches Kurorchester.
 Leitung: Herr Carl Schuricht,
 Städt. Musikdirektor.

Abends 8 Uhr:
Abonnements-Konzert
 Städtisches Kurorchester.
 Leitung: Herr Konzertmeister
 Wilhelm Sadony.

1. Ouvert. z. Oper „Die Regi-
 mentstochter“ Donizetti
2. Zwischenaktmusik aus
 „Egmont“ Beethoven
3. a) Wiegenlied „Schlaf hold,
 süßer Knabe“, b) Moment
 musical in F-moll Schubert
4. Espana, Walz. Waldteufel
5. Ouverture zur Oper „Die
 sizilianische Vesper“ Verdi
6. Ungarische Tänze Nr. 1, 3
 und 10 Brahms
7. Fantasie aus der Oper „Der
 Wildschütz“ Lortzing
8. Zur Parade, Marsch

KINEPHON

Die Sieger.

Schauspiel in 4 Akten.

„Hegler“.

Ein heiteres Lustspiel.

Der gelappte Einbrecher.

Reizender Schwan.

MONOPOL

Wiesbaden, Wilhelmstraße 8.

Die goldne Mumie.

Schicksals-Tragödie in 4 Akten.

Schöne Naturbilder.

Der Doppel-Selbstmord.

Eine Komödie in 3 Akten.

**Kammer-Lichtspiele**

Intime Lichtbühnen
 Mauritsstr. 12, Telefon 6137.

Vom 5. bis 11. Oktober:

Erstaufführung

des ungarischen Kunstfilms

Der Sieg des Enterbten

Großes Drama in 5 Akten

Gespielt von ersten

Budapester Künstlern.

Aegir

Ein Festspiel, 2 Aufzüge

775

Odeon-Theater

Spielplan vom 5.—8. Okt.

Erstaufführung!

Das Opfer einer Mutter.

Drama in 4 Akten.

Thea Sandten und

Hans Mierendorfer.

Verstorbene Lippen.

2 Akte.

Ein spanisches Dilemma.

Lustspiel.

Die Rose von Salem.

Schauspiel. (699)

Konzert der Wiener

Künstlerkapelle.

THALIA-THEATER
Größtes
u. vornehmstes
LICHTSPIELHAUS
Kirchgasse 12 — Telef. 6137.

Vom 5.—11. Oktober:

Alliott-Erstaufführung des neuen Fern Andra-Films

Serie 1918/19:

Erühlungsstürme

im Herbst des Lebens!

— Die Geschichte einer Liebe in 5 Akten. —

In der Hauptrolle: **Fern Andra.**

Klatschrosen! Schwanke in 1 Aufzug.

Angriff eines feindlichen Bombengeschwaders

auf einen deutschen Flugpark!

Aufbewahren!

Das Anfahren von Kohlen, Holz und Holz wird
 prompt und reell befolgt, sowie Uebernahme von Fuhrern
 aller Art auch nach auswärtig.

August Reining, Wellstr. 37.

Telephon 6100.

Telephon 6109.

717

Sonnenberg.

Öffentliche Bekanntmachung.

Bekanntmachung der außerordentlichen Kriegsabgabe für 1918

Auf Grund des § 34 Absatz 1 des Einkommensteuergesetzes ist
 1918 werden hiermit alle Personen im Veranlagungsbezirk mit
 einem Vermögen von mehr als 100 000 Mark, bei denen ein
 Vermögensverfall auf den 31. Dezember 1918 nicht statt-
 finden hat oder bei denen das Vermögen nach diesem Tag
 durch einen im § 3 Absatz 1 Nr. 1 oder 2 des Einkommensteu-
 gesetzes vom 21. Juni 1918 bezeichneten Vermögensanfall (ab
 mehr als 5000 Mark vermehrt hat, aufzufordern, eine Ver-
 mögenserklärung nach dem vorgeschriebenen Muster in der
 Zeit vom 1. bis 31. Oktober 1918 dem Unterzeichneten schriftlich
 oder im Protokoll unter der Verlesung abzugeben, daß die
 Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind.

Auf Verlangen wird jedem Pflichtigen das vorgeschriebene
 Formular von heute ab im Amtsal der Unterzeichneten und
 bei den Gemeindebehörden kostenlos verabfolgt.

Die Einlegung schriftlicher Erklärungen durch die Post ist
 zulässig, geschieht aber auf Gefahr des Absenders und deshalb
 ausdrücklich mittels Einschreibebriefs. Mündliche Erklärungen
 werden von dem Unterzeichneten während der Geschäftsstunden
 in seinem Amtsal zu Protokoll entgegengenommen.

Wer die Frist zur Abgabe der ihm obliegenden Vermögens-
 erklärung verläßt, ist gemäß § 54 des Einkommensteuergesetzes mit
 Geldstrafe bis zu 500 Mark zu der Abgabe anzuhalten; auch bei
 einem Ausbleiben von 5 bis 10 Prozent der geschuldeten
 Steuer verurteilt.

Öffentlich wahrheits- oder unvollständige Angaben in der
 Vermögenserklärung sind in den §§ 83 bis 85 des Einkom-
 mensteuergesetzes mit Geldstrafen und gegebenenfalls mit Gefängnis
 bis zu einem Jahre und mit Verlust der bürgerlichen Ehren-
 rechte bedroht.

Wiesbaden, den 15. September 1918.

Der Vorsitzende der Einkommensteuer-Veranlagungskommission.

von Ortmann.

Wird veröffentlicht.

Sonnenberg, den 20. September 1918.

Der Bürgermeister, Buchelt.

Beleuchtungskörper

moder, große Auswahl, billigste Preise.

Flack, Luisenstraße 44,

neben Residenztheater. (6000)

Sonnenberg. — Bekanntmachung

Nach Mitteilung der Königlichen Kommandantur der
 Festung Mainz wird der Schießplatz im Sichertal im Monat
 Oktober 1918 wie folgt benutzt:

am 9., 16., 17. von 9 Uhr vormittags bis 12 Uhr mittags,

am 12., 14., 19., 28., 29., 30. von 9 Uhr vorm.

bis 1 Uhr nachmittags,

am 24. von 9 Uhr vorm. bis 2 Uhr nachmittags,

am 8., 10., 11., 18., 21., 22., 29., 31. und am 1. No-

vember 1918 von 9 Uhr vormittags bis zum Dunkelwerden.

Sonnenberg, den 4. Oktober 1918. (6900)

Der Bürgermeister, Buchelt.